

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

44. Jahrgang.

Nr. 169.

Neuenbürg, Sonntag den 24. Oktober

1886.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Brennholz-Verkauf.

Von großh. Bezirksforstrei Kaltbronnen zu Gernsbach werden mit unverzinslicher Zahlungsfrist bis 1. April 1887 am Samstag den 30. Oktober d. J. vormittags 9 Uhr

im Gasthaus zu Kaltbronnen in öffentlicher Versteigerung verkauft:

aus Hutmistr. Rombach: 18 Ster Nadel-Scheit- u. Prügelholz, 36 Ster Nadel-Prügelholz; aus Hutmistr. Kaltbronnen: 14 Ster gemischtes, 230 Ster Nadel-Scheit- und Prügelholz, 226 Ster Legforlenes Prügelholz; aus Hutmistr. Brotenau: 31 Ster buchene Scheiter, 124 Ster Nadel-Scheit- und Prügelholz, 274 Ster Nadel-Prügelholz (aus I. 20 und 23), 112 Ster Nadel-Keisprügel; aus Hutmistr. Dürreich: 10 Ster Nadel-Scheiter, 4 Ster buchene, 15 Ster eichene, 14 Ster birkenes und 572 Ster Nadel-Scheit- und Prügelholz, 191 Ster Nadel-Prügelholz (aus I. 8), 129 Ster Nadel-Keisprügel.

Die Waldhüter Schultheiß in Rombach, Glänkin in Kaltbronnen, Merkel in Brotenau, Fütterer in Dürreich zeigen das Holz auf Verlangen vor.

Privatnachrichten.



Auskunft erteilt W. G. Maich a. M. und S. Wiger in Neuenbürg, W. Waldmann in Herrrensals und C. Schobert in Wildbad. (1167)

Öfen.

Der Unterzeichnete hat im Oberen Neuenbürger Thal 1/2 Morgen

Wiesen

vis-à-vis der Lemppenau'schen Fabrik, zu verkaufen oder auf mehrere Jahre zu verpachten. Carl Großmann.

Eduard Armbruster,

Damenmäntel-Lager Pforzheim.

Alle Neuheiten für Herbst und Winter sind eingetroffen und lade ich zum gefl. Besuche ein.

Billigste, feste Preise.

Neuenbürg.

Männer- und Knaben-Anzüge

von gutem Stoff und solider Arbeit empfehle ich, um damit zu räumen, unter den Ankaufspreisen.

Albert Hummel.

Neuenbürg.

Tricot-Tailien

in schöner Auswahl empfiehlt

Albert Hummel.

Neuenbürg.

In großer Auswahl empfiehlt

Schürzen,

schwarze und farbige, für Erwachsene und für Kinder, das Neueste in allen Fassonen, von den einfachsten bis zu den feinsten, zu billigst gestellten Preisen.

Albert Hummel.

Neuenbürg.

Zur

Freier unserer Nachhochzeit

am Sonntag den 24. Oktober

erlauben wir uns Verwandte und Bekannte in die

Wirtschaft von H. Fellmeth

freundlichst einzuladen.

Anton Sturm.

Anna Sturm.

Dobel.

3 großtrachtige

Mutterschweine

setzt dem Verkauf aus

Neuenbürg.

Ein Mädchen

zur Anshilfe wird sofort gesucht.

Frau Stadtschultheiß Wub.



Dobel.

Bis 1. November sind bei der Gemeindepflege

19000 Mark

zu Ausleihen parat.

9 Tage.

Bremen.



Amerika.

Mit den neuen Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd kann man die Reise von Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

machen. Näheres bei dem Haupt-Agenten

Johs. Rominger, Stuttgart,

und dessen Agenten:

Theodor Weiß, Neuenbürg.
Ernst Schall, Calw.

Neuenbürg.
Frischer

Portland-Cement

ist wieder eingetroffen und empfehle solchen zur gefl. Abnahme.

Gg. Haizmann.



Neuenbürg.

Eine noch ziemlich neue

Krautstande

hat zu verkaufen

Jakob Burghard.

Leonberg.

1 Original-Simmenthaler

Farren,

1 1/4 Jahre alt, Rotbleh, mit Zulassungsschein 1. Klasse, verkauft wegen Entbehrlichkeit unter Garantie.

G. Kocher, Farrenhalter.

Visitenkarten

werden in moderner Ausführung rasch angefertigt und versandt

durch die Buchdruckerei von
Jak. Meeb.

Kronik.

Deutschland.

Aus Thüringen, 20. Okt. Auf den Höhen des Thüringer Waldes und der Rhön, u. a. auch in Oberhof fiel vorigen Samstag der erste Schnee.

Kreuznach, 21. Okt. Das Dienstmädchen eines hiesigen Gasthofs in Sobornheim fand vor einigen Tagen, als es morgens die Stiefel eines in dem Gasthof logierenden Reisenden wischen wollte, in dem vorderen Teile des einen Stiefels ein Päckchen Papier, das es in den Kohlenkasten warf, um aber doch bald darauf das Papier wieder aufzuheben und nachzusehen, was darin verborgen sei. Man kann sich das Erstaunen des Mädchens denken, als es ca. 1200 M in Kassenscheinen und Koupons fand. Das Mädchen war ehrlich genug, das Geld seinem Eigentümer zurückzugeben, der ihr dafür eine Belohnung von — 30 Pfennigen einhändigte.

Baden-Baden, 21. Oktober Der Kaiser sprach bei seiner gestrigen Abreise zu dem Oberbürgermeister ungefähr Folgendes: „Ob ich nun noch einmal kommen werde, das steht in Gottes Hand. Bei meinem hohen Alter treten die Mahnungen von allen Seiten immer öfter an mich heran. Ich bin stets erfreut über die Freundlichkeiten, welche mir u. der Kaiserin jeweils und auch jetzt wieder von der Stadt durch die Veranstaltung von Festlichkeiten und in anderer Weise erzeigt wurden. Sagen Sie der Bürgerschaft nochmals meinen Dank dafür. Ich würde mich freuen, wieder kommen zu können und sage deshalb auf Wiedersehen — vielleicht.“

Die Leiche der in der Murg verunglückten Frau Gräfin Arnim wurde heute mit der Frankfurt-Bebraer Bahn nach dem Stammschloße Muskau gebracht, woselbst die Beisetzung Samstag nachmittag stattfindet.

Pforzheim. Am letzten Markttag stellte ein Bauschlotter Landwirt sein Fuhrwerk in einem hiesigen Gasthause ein und ging zur Stadt, um verschiedene Einkäufe zu machen. Kurze Zeit darauf kam ein Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist, läßt sich angeblich im Auftrag des Eigentümers anspannen, um in der Stadt noch etwas aufzuladen, verschwand aber mit Ross und Wagen, von welchen bis jetzt nichts wieder zu sehen war. (P. B.)

Württemberg.

Am 25. Oktober begeht ein schwäbischer Dichter, dessen Namen unter den ersten genannt wird, J. G. Fischer, rüstig an Geist und Körper, seinen 70. Geburtstag. Er hat als Dichter wie als Lehrer der Jugend sein Leben daran gesetzt, für das Schöne und Edle zu begeistern, die Verehrung der Geistesheroen des deutschen Volkes zu pflegen, und gegenüber den materiellen Bestrebungen der Zeit das Geistige, Ewige, Unsterbliche hervorzuheben, welches dem Menschenleben im Einzelnen und im Ganzen allein seinen Wert verleiht. (St.-Anz.)

Die Ausstellung des „Verbands deutscher Klempner-Innungen“, welche nächsten Sommer in Stuttgart abge-

halten wird, verspricht sehr zahlreich besucht zu werden. Bis jetzt sind bereits über 100 Anmeldungen von den größten Etablissements Deutschlands eingelaufen. Von der berühmten Firma Eichenbach u. Hauser in Dresden sind allein 300 qm Raum bestellt worden, ebenso haben zwei Maschinenfabriken 150 resp. 100 qm Raum bestellt. Vom Komite wird die Frage von Errichtung von Schedbauten bei der Gewerbehalle bereits ventiliert.

Aus Künzelsau wird geschrieben: So still wie heuer verlief wohl noch selten ein Herbst in unserem Kocherthal. Der Ertrag unserer Weinberge ist quantitativ so gering, daß man keine Kelter zu öffnen braucht. So erhielt hier ein Weinbergbesitzer von 9000 Stöcken 5 Butten Trauben, ein anderer von 5000 Stöcken 2 Butten. Auch die Qualität ist, was bei der Ungleichheit der Trauben nicht anders sein kann, nicht zu loben. Das Gewicht variiert zwischen 58 und 62° (Bereinswage). Bei den Käufen, die bis jetzt gemacht wurden, zahlte man 100—104 M pro 3 Hektoliter.

Ravensburg, 21. Okt. Gestern früh fuhr der Waldhornwirt Dressel von hier mit einem Knecht und seinem 20 jähr. Söhnchen an den See, um Wein zu kaufen. Nach Beendigung des Geschäfts fuhr der Knecht mit dem Knaben und der Ladung heimwärts, während der Vater zu Schiff und per Bahn heimreisen wollte. Als der Fuhrmann die sehr abschüssige Straße durch Tettwang fuhr, fiel das Kind, welches auf dem Wagen vorn auf einem Brette saß, herab, wobei ihm das Borderrad über die Brust ging. Das schwer verletzte Kind wurde in ein nächstgelegenes Haus gebracht; es war noch eine zeitlang beim Bewußtsein und wünschte seine Eltern herbei. Als aber der über das schwere Unglück benachrichtigte Vater von Weckenbeuren herbeigeeilt kam, war der Knabe bereits verschieden. Den Knecht trifft keine Schuld.

Leutkirch, 20. Oktober. Daß die Stromer nicht alle „arme Reisende“ sind, dürfte folgendes beweisen. Aus dem hiesigen Amtsgefängnis wird demnächst ein Bettler aus dem Amte Laupheim entlassen, welcher bei seiner Verhaftung im Besitze von über 1000 M, meistens in Goldmünzen, gefunden wurde. Er hatte es besonders auf die nach der Wallfahrtskirche in Schnaidt zahlreich ziehenden Gläubigen abgesehen, weshalb er im Volksmunde nur das Schnaidtmändle genannt wird. (S. W.)

Schweiz.

Letzten Mittwoch geriet ein Trupp Frauen am Neuenburger See in ein Gewitter mit furchtbaren Wirbeln. Körbe mit Trauben, welche sie trugen, wurden ihnen aus den Händen gerissen und weit hinaus in den See geschleudert, 3 Frauen wurden vom Wind in die Höhe gehoben, 50 Meter weit fortgetragen und schließlich heftig zu Boden geworfen, so daß sie schwer verletzt wurden. Die übrigen warfen sich in den Straßengraben und kamen mit dem Schrecken davon.

Ausland.

Paris, 20. Okt. Die Hehe, welche die Patriotenliga gegen Deutschland und

die De... auf all... Haupta... jede's c... in Fra... stellten

Er... Als En... Schwes... Sopha... lag ein... „D... „wie ich... Emil... las ihn...

Sch... der Pa... meine G... gefonnen... es sei... wünsch... wissen... Emil... Ende m... tor Ma... lässe Di... bleibe... „Ab... Lügner... Zimmer... Plüsch... er atem... leagnei...

Er b... blide ar... „De... bezahle... Sein... der War... diesen... „Um... Du thur... „Ich... „ich wer... man un... spiele!“ „Em... rief die... „Ich... „We... indem... „so th... thäte od... thätest... „Der... „er ist... aber da... gerechter... „Al... scheinlich... einer P... Du an... Kun Go... Mädchen... lassen... mühte i... ist es, si... Herrn... die Aug... Herr seu...



die Deutschen inscenirt hat, erstreckt sich auf alle Verhältnisse, alle Klassen. Ein Hauptaugenmerk haben die Sängler Déroulède's auf die deutschen Gewerbetreibenden in Frankreich und die deutschen Angestellten in französischen Geschäften gerichtet.

Miszellen.

Die Brautwerbung.

Humoreske von Dr. S. Behrend. (Fortsetzung.)

Er ging und auch der Doktor ging. Als Emil nach Hause kam, fand er seine Schwester in Thränen gebadet auf dem Sopha sitzen. Vor ihr auf dem Tische lag ein Brief.

„O, Emil,“ rief sie ihm entgegen, „wie schändlich bin ich betrogen!“

Emil nahm schweigend den Brief und las ihn. Er lautete:

„Meine gute Marie!

Ich bin außer mir. Soeben teilt mir der Papa mit, daß Doktor Mädlar um meine Hand angehalten habe, und daß er gesonnen sei, sie ihm zu geben. Er sagte, es sei schon seit Jahren sein Lieblingswunsch, mich als Frau Doktor Mädlar zu wissen. Das für heute. P. S. Sage Emil, daß ich ihn lieben werde bis ans Ende meiner Tage, und daß ich den Doktor Mädlar nicht heiraten werde. Ich küsse Dich und Emil tausendmal und verbleibe Deine und seine Amanda.“

„Abscheulich!“ rief Emil, „unerhört! Lügner, elender Lügner!“ rief er, im Zimmer auf und niedergehend. „Die Frau Plüsch sagte mir vorhin daselbe“, sagte er atemlos zu seiner Schwester. „Aber er leugnet. O, dieser —“

Er blickte seine Schwester wenige Augenblicke an, dann rief er:

„Deine Thränen, Marie, soll er mir bezahlen.“

Sein Blick fiel dabei auf einige an der Wand hängende Waffen. Marie hatte diesen Blick aufgefangen.

„Um Gottes Willen, Emil, was willst Du thun?“ rief sie.

„Ich werde ihn züchtigen,“ rief dieser, „ich werde dem Herrn Doktor zeigen, daß man ungestraft mit Menschenherzen nicht spielen!“

„Emil, ich bitte Dich, thu es nicht,“ rief die Schwester.

„Ich werde,“ sagte dieser.

„Wenn Du mich liebst,“ rief Maria, indem sie den Bruder bittend umschlang, „so thu es nicht! Wenn er Dir ein Leid thäte oder wenn Du ihm gar ein Leid thätest, ich wäre unglücklich.“

„Der Glende,“ sagte Emil grollend, „er ist nicht wert, daß Du für ihn bittest, aber da Du bittest, möge er gehen, seiner gerechten Strafe entgeht er dennoch nicht.“

„Also Amanda liebt er plötzlich? Wahrscheinlich ist das notwendig zur Erlangung einer Professur. Meine süße Amanda, Du an der Seite dieser knöchernen Seele. Nun Gott sei Dank, Du bist ja stark, mein Mädchen, Du wirst Dich nicht bewegen lassen, seine Hand anzunehmen. Ich müßte ihr zur Seite stehen, meine Pflicht ist es, sie zu schützen. — Ich werde dem Herrn Professor über den Herrn Doktor die Augen öffnen. Er soll ein braver Herr sein, der Professor, der Amanda über

Alles liebt, er wird sie keinem Manne geben wollen, der seine Herzensobjekte wechselt, wie ein Chamäleon die Farben. Ich werde dem Herrn Professor erzählen, wer er ist, und jetzt gleich werde ich zu ihm gehen, jetzt auf der Stelle. Adieu, Marie, weine nicht und klage nicht, dieser Mensch ist dieser Perle nicht wert.“

Er küßte der jungen Dame die Thränen von den Wangen, drückte einen flüchtigen Kuß auf ihre Lippen und begab sich alsdann hinweg und nach der Wohnung des Professors.

Doktor Mädlar, der, wie wir wissen, auch zum Professor wollte, mußte auf dem Wege von Madame Plüsch zu demselben an seinem Hause vorbei. Ohne eigentlich genau zu wissen, warum, betrat er seine Wohnung. Er fand dort einen Brief vor. Hastig öffnete er denselben und las:

„Herr Doktor Mädlar!

Soeben zeigt mir der Papa an, daß Sie bei ihm um meine Hand angehalten haben und daß er sie Ihnen zugesagt hat. Ich erkläre Ihnen jedoch, daß über meine Hand nur ich zu verfügen habe, und daß ich Sie nur dem Manne reichen werde, der auch mein Herz besitzt. Sie, mein lieber Herr, besitzen mein Herz nicht. Sie werden daher auch niemals meine Hand am Altare empfangen und bitte ich Sie, ihre Dispositionen darnach zu nehmen. Ich bin Amanda Frosch.“

„Ist denn dieser Professor wahnsinnig“, rief er, „seiner Tochter macht er dieselbe Mitteilung. Ich hätte um ihre Hand angehalten, ich? Mein Gott, wie erkläre ich mir denn das? — Ich las einmal einen Kriminalfall von einem Doppelgänger, sollte auch ich einen Doppelgänger haben? Sollte dieser Doppelgänger sich meines Namens bedient haben? Lächerlich! Aber was liegt denn da zu Grunde? Nun, wir werden sehen.“

Er verließ seine Wohnung und schlug den Weg nach der des Professor Frosch ein.

Der Professor ging unruhig im Zimmer auf und ab. Er hatte niemals daran gedacht, daß Doktor Mädlar etwas gegen eine Heirat mit Amanda könnte, jetzt nachdem er, um sich Frau Plüsch vom Halse zu schaffen, Doktor Mädlar als Amandas Verlobten genannt hatte, nachdem er Amanda, um ihr die Möglichkeit zu nehmen, einen Andern als den Doktor Mädlar zu lieben, gesagt hatte, dieser habe um ihre Hand angehalten und er, der Professor, habe ihm ihre Hand zugesagt, jetzt stieg die Befürchtung in ihm auf, die wir oben genannt haben. „Wenn er nun gar schon eine Andere liebt,“ dachte er, „so unmöglich ist das nicht. Ich hätte es doch nicht thun sollen; es war doch immerhin eine Lüge. — Und die Frau posant es vielleicht durch die ganze Stadt. Er hat vielleicht schon ein Verhältnis und kommt dadurch bei seiner zukünftigen Braut und den Schwiegereltern in Verlegenheit. Ich hätte das besser bedenken sollen! Hm hm. Und zuletzt bleibe ich doch der Schuldige — Herein!“

Auf diese Einladung trat Emil ins Zimmer.

„Habe ich die Ehre mit Herrn Professor Frosch zu sprechen?“ fragte er.

„Ich heiße Frosch,“ sagte dieser.

„Mein Herr Professor,“ sagte Emil, „mein Name ist Emil Ritter, ich hatte das Vergnügen, Ihre Fräulein Tochter auf einem Balle kennen zu lernen, ich verliebte mich in sie, gestand ihr meine Liebe und empfing das Geständnis von Amandas Gegenliebe.“

„Sie sind der Herr, der —“

„Ganz Recht,“ unterbrach ihn Emil. „Sie haben meinen Antrag nicht acceptiert, Herr Professor, weil ein Anderer mir zuvorgekommen. So sagte mir die Frau, durch die ich meinen Antrag stellen ließ.“

Der Professor nahm das Taschentuch hervor, um sich den Schweiß von der Stirn zu trocknen.

„Herr Doktor Mädlar hat um ihre Fräulein Tochter angehalten, nicht wahr, Herr Professor?“

Professor Frosch gab keine Antwort; bleich und mit dicken Schweißtropfen auf der Stirn ging er auf und ab.

„Es ist ein böses Geschäft, als Ankläger eines Menschen auftreten zu müssen,“ fuhr Emil fort, „besonders wenn dieser Anzugeslagene dem Kläger ein Freund war. Herr Professor, Herr Doktor Mädlar war nicht allein mein Freund, er hatte die Absicht, mein Schwager zu werden; er wollte meine Schwester heiraten.“

Der Professor zuckte bei diesen Worten zusammen, als ob ein leichter elektrischer Strom durch seinen Körper geleitet würde und schüchtern blickte er Emil an.

„Es thut mir leid, dieses sagen zu müssen, Herr Professor,“ sagte dieser, „aber es ist meine Pflicht, Amanda vor einem Menschen zu retten, der aller Ehre bar ist.“

„Mein Herr, Sie sind im Irrtum, Doktor Mädlar ist ein Ehrenmann,“ pustete der Professor.“

„Ein Ehrenmann!“ rief Emil, „ist der ein Ehrenmann, der eine Braut hat, und ohne Grund, hinter dem Rücken dieser Braut, um die Hand einer Anderen anhält? Ist der ein Ehrenmann, Herr Professor?“

(Schluß folgt.)

Die Schleppe der Madame Gevski Saiku.

Skizze aus dem Babelleben des Orients.

Ein leiser Ruf entfuhr Bensur's Lippen.

„Enem“, murmelte er, die Rechte ausstreckend.

Dann eilte er der Sänfte nach, welche soeben bei ihm vorübergetragen worden.

Das Gedränge war groß, der Strand belebt von Lustwandelnden jeder Art. Die Saison in Dadura hatte eben ihren Höhepunkt erreicht. Vor einigen Jahren noch eine unbewohnte Uferstelle an der Nordküste Kleinasiens, hatte sich binnen kurzer Zeit zu einer belebten Ortschaft entwickelt. Heute war Dadura das fashionabelste Seebad in dieser ganzen Provinz des Sultanats. Es vereinte den Luxus des Abendlandes mit der Poesie des Ostens; und all die Völkerstämme, welche seit alter Zeit diesen merkwürdigen Erdwinkel in dem Tohowabohn ihrer Sprache und ihres Kostüms bewohnen, geben sich nunmehr in Dadura ein Stellbildein. Sie badeten in den erfrischenden Wellen des Meeres. Sie rauchten, an den Strand gelagert



ihren Tschibuk oder importierte Havana. Oder sie promenierten, wenn die Nachmittagsstunde mit ihrer sengenden Sonnenglut vorüber war, nach den Klängen einer türkischen Musikbande auf und nieder in dem schattigen Olivenhain, welcher sich längs dem Gestade erstreckte.

Auf all Das achtete Benjur nicht, als er dahin stürmte.

Seine Erinnerung war nur mit den braunen Gazellenaugen beschäftigt, welche soeben durch die Vorhänge der Sänfte gelugt hatten.

Diese tauchte hin und wieder vor seinen Blicken auf — je nachdem das Gedränge, welches eben seinen Höhepunkt erreicht, die Schritte des jungen türkischen Offiziers hemmte, oder ihm ein Vorwärtstommen gestattete.

Plötzlich tönte ein wütendes Kreischen an sein Ohr, und er fühlte sich an seinem Burnus gefaßt.

Benjur erkannte Tefsil Kaitu, den reichen armenischen Kaufherrs, welcher seinem Stationshause gegenüber wohnte und das Gezeter, welches ihn auf so unwirsche Art aus seinen Träumereien geschreckt, rührte von Madame Tefsil Kaitu, der Gemahlin, desselben, her.

Der junge Offizier hatte mit seinem Schleppefädel ein Loch in ihr kostbares Kleid gestoßen, während sich seine scharfen Sporen gleichzeitig in die Schleppe verwickelt und dieselbe zerfetzt hatten.

Benjur wollte weiter eilen, aber der Kreis, welcher sich in Folge dieser Scene um ihn gesammelt, machte es unmöglich. „Mein kostbares Kleid,“ jammerte Madame Tefsil Kaitu.

„Er muß es ersetzen,“ schrie ihr Gemahl.

„Lassen Sie mich los,“ bat der junge Offizier.

„Nicht eher, bevor der Schaden ersetzt ist,“ wüteten Herr und Madame Tefsil Kaitu unisono.

Benjur wußte, daß er auf keine Nachsicht rechnen dürfte. Herr Tefsil Kaitu war dafür bekannt, daß sein Reichtum nur noch von seinem Geiz übertroffen wurde. Und die Gunst seiner Gemahlin hatte der Krieger seit jenem Tage verscherzt, wo sie wahrgenommen, daß er für ihre liebeerfüllten Blicke nichts als kahle, schale Gleichgiltigkeit besaß.

Inzwischen war die Sänfte, in welcher er Snem vermutete, längst im Gewimmel verschwunden.

Benjur mußte dieselbe noch unter allen Umständen erreichen. Deshalb fragte er schnell entschlossen:

„Wie hoch beläuft sich der Schaden?“ „Hundert Piaster,“ sagte Herr Tefsil Kaitu.

„Zweihundert,“ fiel seine Gattin zornig ein.

„Ja wohl! Zweihundert,“ erwiderte der Armenier, welcher gänzlich unter dem Pantoffel stand.

Der junge Offizier erschraf.

„Beim Barte des Propheten,“ jagte er . . . „Zweihundert Piaster! Das ist gerade mein Jahreslohn! ich werde ihn nicht aufstreiben, ohne ruiniert zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)

[Durchlochte Fensterscheiben.] Gebrüder Appert in Elichy-la-Garenne (Seine) und Paris, denen man wohl nächst Friedrich Siemens in Dresden die bedeutendsten Verbesserungen in der Glasfabrikation verdankt, erhielten ein Patent auf ein sehr sinnreiches System der Lüftung von Wohnräumen. Sie stellen nämlich, wie im „Sprechsaal“ mitgeteilt wird, Glasscheiben mit sehr vielen und sehr kleinen Löchern her, welche wie Poren wirken, und Klappen, Glasjalousien, Ventilatoren u. trefflich ersetzen sollen. Diese Scheiben dienen zugleich als licht- und luftdurchlassende Scheidewände. Sind die Oeffnungen sehr klein, so ist keine Spur von Luftzug in dem betreffenden Raume zu verspüren und doch wird derselbe trefflich gelüftet. Auch kann man den Luftzutritt dadurch ganz absperrern, daß man zwei solche Scheiben aufeinander anordnet, und sie soweit verschiebt, daß die Oeffnungen der einen den Oeffnungen der anderen nicht mehr gegenüberliegen. Die durchlöchernten Scheiben lassen sich aber auch als Siebe verwenden, wenn man mit Flüssigkeiten zu thun hat, die mit Metall nicht in Berührung kommen sollen oder Metalle angreifen. Endlich kann man, wenn die Löcher ornamental geordnet sind, solche Scheiben zu Dekorationszwecken, z. B. zu Kirchenfenstern, zu Emailarbeiten u. dergl. verwenden. (Proben solcher Gläser sind im „Musterlager“ der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel vorhanden.)

[Der Wert der Bienezucht für die Landwirtschaft.] Der deutsche Landwirt hat teilweise die landw. Nebengewerbe sehr zu Schaden vernachlässigt. Denn die höchsten Reinerträge und Gelderträge sind oft gerade aus diesen Nebengewerben zu ziehen. Betrachten wir z. B. den Betrieb der Bienezucht, so finden wir, daß ein Bienenvolk in gewöhnlichen Jahren seinem Besitzer ganz leicht 100 pCt., in guten Jahren 300—400 pCt. an Schwärmen und Honig abwerfen kann. Es sind dies gewiß ganz respectable Erträge, welche selbstverständlich nur bei rationeller Bienezucht erreicht werden können. Außerdem ist der große Nutzen zu erwähnen, welchen die Bienen durch Beförderung der Befruchtung der Pflanzenzucht überhaupt und ganz besonders dem Obstbau bringen. Wenn also der direkte und indirekte Nutzen der Bienezucht für die Landwirtschaft ein so bedeutender ist, so sollte es der intelligente Landwirt nicht versäumen, mit dem Betriebe, der ja ein sehr billiger ist, einen Versuch zu machen.

[Kartoffeln durch das Kochen zu verbessern.] Schlechte Kartoffeln finden sich hauptsächlich im Herbst, wo das Stärkemehl in denselben nicht ausgebildet ist. Auch finden sich schlechte, wässerige Sorten, die öfters auf den Märkten vorkommen. Solche Kartoffeln kann man sehr verbessern, wenn man sie, sobald sie fast weich gelocht sind, von dem Feuer nimmt, abseigt und ohne Wasser wieder zum Feuer setzt, indem man sie einer trockenen Wärme aussetzt. Ein anderes Mittel, schlechte Kartoffeln zu verbessern, soll der Zusatz eines Stückchens Kalk von der Größe einer

welschen Nuß zu dem Wasser sein, in welchem sie gekocht werden.

(Aphorismen.) Es giebt viele Frauen, die, wenn man ihnen einen Wunsch versagt, sofort zu Thränen ihre Zusage nehmen, und in den meisten Fällen machen sie durch diese „heulsame“ Wirkung ihre Gatten auch willfähriger. — Wohl nur eine kleine Anzahl von Frauen versteht etwas von Zigarren. So viel aber wissen die meisten: Eine gute Zigarre muß wie ein guter Ehemann sein, das heißt: Leicht Feuer fangen und nicht zu oft ausgehen.

(Vom Ball.) Anna: Nein, sieh nur, wie langweilig der Affessor aussieht, und nun tanzt er auch noch mit einer gewissen Nonchalance. — Bertha: Nein, nein, die Dame kenn' ich, die heißt Müller.

R ä t s e l.

Ein jeder hat's,
Im Grabe ruht's,
Der Herr besiegt's,
Der Kutscher thut's.

**Küchenkalender über Wild u. Fische.
Oktober.**

Empfehlenswert

und daher gesetzlich erlaubt:

Hirschwildpret bis zum 15. Oktober. Wildpret von Hirschkühen vom 15. Oktober an. Rehwildpret vom Bod. Schwarzwild. Hasen. Rebhühner. Fasanen. Wachteln. Wildenten. Schnepfen. Hecht. Barsch. Karpfen. Aeschen. Rotfisch. Aal. Barben.

**Angesund oder ungeeigneter
und deshalb verboten:**

Hirschwildpret vom 15. Oktober an. Wildpret von Rehgaisen. Salm. Krebse.

**Goldkurs der K. Staatskassenverwaltung
vom 23. Oktober 1886.**

20-Frankenstücke : . . . 16 M 10 J

Bei gegenwärtiger Herbst-Geschäftszzeit eignet sich

der Enzthäler

zur wirksamsten Verbreitung von Anzeigen aller Art. — Erfahrungsgemäß finden Inserate in einem nicht alltäglich erscheinenden Blatte mehr Beachtung als in Blättern, in denen sie alltäglich durch neue verdrängt werden oder in der Masse verschwinden. — Auch kommt es für wirksamen Erfolg der Anzeigen nicht immer auf die Quantität sondern auch auf den geeigneten Leserkreis und die Qualität der Leser an. — Wir bitten die geehrten Inserenten, sich von dem Nutzen der Veröffentlichungen durch Proben zu überzeugen und des Enzthälers dabei freundlich zu gedenken.

Red. u. Verlag des Enzthälers.

Schlusszeit

des Enzthälers für Inserate.

Dienstagblatt am Montag 9 Uhr vorm.
Donnerstagblatt am Mittwoch 9 Uhr vorm.
Samstagblatt am Freitag 8 1/2 Uhr vorm.
Sonntagblatt am Samstag 8 1/2 Uhr vorm.

Spätere Einsendungen müßten je für die nächste Nummer zurückgelegt werden. Nur in besonders dringenden Fällen können bei kleinen Inseraten Ausnahmen stattfinden.

